Balneologische Zeitung.

Von dieser Zeitung erscheint jede Woche 1 Bogen.

Correspondenzblatt der deutschen Gesellschaft für Hydrologie.

26 Nummern machen 1 Band und kosten 2 Thaler.

(Zu beziehen durch jede Buchhandlung und Postanstalt.)

Band IX. **5. December 1859.** **№ 4.**

I. Originalien.

Bericht über die Saison 1859 zu Bad Mondorff.

Von Dr. **Schmit** zu Mondorff.

Die grosse Wirksamkeit der Mondorffer Sool- und Stickstofftherme in den verschiedensten krankhaften Zuständen bewährt sich immer mehr. Ungeachtet der öfters erwähnten Unvollkommenheiten und Lücken unsers Etablissements in Bezug auf Alles, was den Gebrauch des Wassers anbelangt, ist nichts desto weniger der Zufluss der Kurgäste zahlreich gewesen, namentlich im Monat August. Das Grossherzogthum, Belgien, Frankreich und Preussen hatten unserm Badeorte zahlreiche Gäste geliefert; England, Polen und Russland waren zum ersten Male repräsentirt. Die Franzosen namentlich befanden sich in grösserer Zahl dort als jemals. Die erzielten Erfolge lieferten wahrlich den schlagendsten Beweis der vortrefflichen therapeutischen Erfolge unsers Bades. Wir hönnen mit gutem Gewissen versichern, dass fast alle Kurgäste den heilsamen Einfluss unsrer Therme verspürt haben. Da diese internationalen Bäder also wirklich eine ausgezeichnete Wirksamkeit besitzen und ihr heilkräftiger Nutzen keinem Zweifel mehr unterworfen ist, so erachten wir es für unsere Pflicht, unsern Collegen und den Kranken eine summarische Uebersicht der Resultate mitzutheilen, die wir während der letzten Saison durch den Gebrauch dieses Bades erzielt haben, welches in unserer Gegend einzig in seiner Art dasteht.

Seit zehn Jahren veröffentlichen wir nun schon den jährlichen Bericht der Mondorffer Bäder, um das Vertrauen, welches unsere

heilsame Quelle seit mehreren Jahren sich mit Recht erworben, stets zu erhöhen. Wir hegen die Hoffnung, dass unser Badeort nächstes Jahr nichts mehr zu wünschen übrig lassen wird und die Kranken dann die Wirksamkeit dieser Therme in ihrer ganzen Fülle geniessen werden. Die erlangten Resultate, obschon unvollständig, werden hinreichen, um unsern verehrten Collegen und den Kranken einen Begriff von Dem zu geben, was man von dieser Quelle erwarten kann.

1) Nervenleiden. Nervenschwäche, Hysterie. 34 Fälle; 6 Kranke erzielten eine vollständige Heilung, 24 erfuhren eine wesentliche Besserung und bei 4 Kranken blieb die Wirkung unbekannt.

Cephalalgia, Vertigo, Agrypnia. 15 Fälle; 5 Kranke wurden vollständig geheilt, 7 verspürten eine grosse Erleichterung und bei 3 blieb das Resultat unbekannt.

Chorea St. Viti. 1 Fall und bedeutende Besserung.

Herzklopfen (einfach functionelles). Von 6 Fällen 3 geheilt und 3 gebessert.

2) Allgemeine Schwäche. 23 Fälle; 6 Kranke wurden vollkommen geheilt, 15 haben eine beträchtliche Besserung verspürt und bei 2 blieb der Erfolg unbekannt.

3) Rheumatische Krankheiten. 22 Fälle, wovon 4 geheilt, 15 gebessert, und bei 3 blieb die Wirkung unbekannt.

Arthritis, Podagra. 6 Fälle und Besserung.

4) Unterleibsleiden. Schwache und schwere Verdauung, Gastritis chronica, Gastralgia, chronisches Erbrechen. 40 Fälle; bei 14 Kranken fand eine vollständige Heilung statt, 20 erlangten eine grosse Besserung und 6 haben uns den Erfolg der Bäder nicht mitgetheilt.

5) Unterleibsstockungen. Anschwellungen der Leber, Abdominalplethora, Hämorrhoidalcongestionen, hartnäckige Verstopfung. 9 Fälle, wovon 3 geheilt und 6 gebessert.

6) Hautkrankheiten. Herpes, Eczema, Impetigo, Ecthyma, Pithyriasis. Von 7 Fällen wurden 2 geheilt und 5 gebessert.

Profuse Schweisse. 4 Fälle, von denen 1 geheilt und 3 gebessert.

7) Menstruationsanomalien. 10 Fälle; bei 2 Personen brachten die Bäder vollständige Heilung hervor, bei 5 wurde eine wesentliche Besserung hervorgebracht und bei 3 Kranken blieb das Resultat unbekannt.

8) Scrophulöse und lymphatische Krankheiten, scrophulöse Augenkrankheiten. 6 Fälle und Besserung.

9) Psychische Krankheiten. 3 Fälle und Besserung.

10) Lähmung der untern Extremitäten, Folge von Rückenmarksleiden. 3 Fälle, bei welchen wir eine bemerkenswerthe Besserung beobachtet haben.

11) Asthma mit Herzklopfen während der Zufälle. 1 Fall und grosse Erleichterung.

12) Hüftgelenksaffection. 4 Fälle, wovon 2 gebessert wurden und bei 2 der Erfolg unbekannt blieb.

13) Hypertrophie des Herzens, Phthisis tuberculosa, organische Krankheiten der Leber und des Magens. 4 Fälle und kein guter Erfolg bei den 4 Kranken.

Im Ganzen genommen wurden von 199 Fällen, von denen ich in Kenntniss gesetzt worden bin, bei 46 vollständige Heilung in einer oder zwei Saisons, bei 126 bedeutende Besserung erzielt, bei 4 Kranken wurde das Uebel durch die Bäder verschlimmert und 23 haben uns den erlangten Erfolg nicht mitgetheilt.

Diess sind die Resultate, die ich bei der Abreise der Kranken bemerkt habe; da aber bei der Behandlung einer Krankheit durch Mineralwasser oder durch eine Therme die physiologischen Functionen bis zu einer Ueberreizung gesteigert werden, so ist es offenbar, dass manche Kranke erst nach einigen Monaten die Wirkung der Bäder verspüren werden, wenn die Functionen in ihren normalen Stand zurückgekommen sind; dieser glückliche Erfolg, wir wiederholen es, findet besonders Statt, wenn die Kranken, in ihre Heimath zurückgekehrt, die Wirkung der Bäder nicht durch Verletzung der physischen oder moralischen Diät lähmen. Die Kranken, welche den erwünschten Erfolg nicht erlangt haben, wenn anders ihr krankhafter Zustand durch die Mondorffer Bäder erleichtert oder geheilt werden kann, sind Diejenigen, welche nicht mit Eifer die Kur durchgesetzt oder die diätetischen Regeln überhaupt nicht befolgt haben, oder die sich nach ihrer Laune selbst geleitet und eine sogenannte forcirte Kur (Cure forcée) vorgezogen haben. Ich bestehe auf der genauen Erfüllung der diätetischen Vorschriften, weil die Erfahrung alljährlich beweist, dass das Misslingen der Kur nicht von dem Bade, sondern dem Mangel an Vorsicht von Seiten des Kranken selbst herrührt. So habe ich z. B. dieses Jahr unglücklicher Weise den Verlust einer jungen Person zu bedauern, welche sich durch Unvorsichtigkeit eine Hepatitis acuta mit fürchterlichen Cerebralsymptomen zugezogen hatte, und deren Ausgang tödtlich geworden war.

Was die Frequenz unsers Bades betrifft, so müssen wir die Bemerkung machen, dass es ausser den 199 Fällen, von denen ich in dieser Saison in nähere Kenntniss gesetzt worden bin, noch 245 Fälle gibt, nämlich diejenigen Kurgäste, die sich theils selbst leiteten, theils von ihrem Hausarzte geleitet wurden. Werden diese Fälle zusammengenommen, so beläuft sich die Anzahl der Kurgäste auf 444; im Jahre 1858 belief sie sich auf 360 Personen: es ist diess ein erfreulicher Beweis der zunehmenden Wichtigkeit unsrer

Heilquelle. Ausserdem besuchten noch 250 Durchreisende unsern Badeort. Im Ganzen wurden 8400 Bäder und Douchen verabfolgt.

Ich, sowie meine verehrten Collegen dieses Landes und der benachbarten Gegenden sind überzeugt, dass das Mondorffer Bad sehr heilkräftig in den verschiedensten krankhaften Zuständen ist. Es reicht aber nicht hin, dass die Wirksamkeit der Mondorffer Therme unbestritten dasteht, das Bad muss auch mit den erforderlichen Verbesserungen versehen werden und die Badegesellschaft müsste hierbei die dringenden Bedürfnisse der Kurgäste berücksichtigen. Der Park des Etablissements bietet jetzt mehrere schattige und anmuthige Spaziergänge. Wir wollen den Mangel eines Lesecabinets, eines Conversationssalons und eines Kurorchesters mit Stillschweigen übergehen; diess Alles erhebt fühlende Seelen zu Lust und Freude, denn Mondorff muss nicht nur dem Körper Heilung, sondern auch dem Geiste Erholung darbieten. Wir wollen daher nur Das erwähnen, was unerlässlich ist, damit die Bäder mit vollem Nutzen gebraucht werden können:

1) Eine Inhalationshalle und eine Molkenanstalt. Cfr. Bd. IV, N. 2.
2) Zwei Bassins sind unumgänglich nothwendig. Cfr. Bd. VII, Nr. 24. — Keine Douche sollte während des Bades im Bassin gegeben werden und es sollte die Einrichtung getroffen sein, dass Niemand die Bassinbäder gebrauchen dürfte ohne ein ärztliches Attest zum Beweise, dass der Kranke nicht mit einer Hautkrankheit oder einer eiternden Fläche behaftet ist.
3) Die Vorschriften des Arztes müssten bei der Verabfolgung der Bäder, der Warmbäder und der Douchen von den Badewärtern genau befolgt werden.
4) Das Etablissement sollte so eingerichtet sein, dass der Badende bei schlechter Witterung die Leinwand gewärmt bekommen könnte.

Es wäre zu wünschen, dass diesen Uebelständen abgeholfen würde nicht nur zum Wohl der Kranken, sondern auch zum Besten der Badegesellschaft, denn dann würde unserm kleinen Badeorte eine vielversprechende Zukunft in Aussicht stehen.

Ueber die Quelle des Aesculap bei Epidaurus.

Von Prof. **X. Landerer** zu Athen.

An dem Saronischen Meerbusen liegt die dem Gott Aesculap geheiligte Stadt Epidaurus, der hier geboren sein soll und dessen Bildsäule nebst der seiner Gemahlin Epione sich hier befand, sowie ein Tempel des Bacchus, der Minerva und der Juno. Der Erbauer dieser Stadt, gleiches Namens mit ihr, soll ein Sohn des Pelops oder des Argos gewesen sein. Auf einer Landzunge der Halbinsel finden sich noch Spuren von Wasserleitungen und Reste

von römischen Bädern, sowie Bildsäulen und andere Trümmer der ältesten Zeiten. Man sieht auch noch die Mauern der Acropolis des alten Epidaurus in polygonischem Bau, über welche die Befestigungen des Mittelalters emporragen.

Landeinwärts von Epidaurus auf dem Wege nach Nauplia war bei dem jetzigen Dörfchen Ligurio oder Lessa am Fusse des Berges Arachne der heilige Hain des Aesculap, *τὸ ἱερὸν ἄλσος τοῦ Ἀσκληπιοῦ,* daher gewöhnlich bloss Hieron d. h. Heiligthum genannt, mit den Badeanstalten und dem Tempel des Aesculap, welcher die Inschrift hatte: „Nur reinen Seelen steht der Tempel offen". Ausser diesem weltberühmten Tempel befanden sich in dem heiligen Haine im Alterthum noch mehrere prächtige kleinere, der Hygea geweihte Tempel, Badeanstalten, die in viele Räume abgetheilt waren, und das schönste Theater, das in Griechenland existirte und von Allem noch am besten erhalten ist. Dieses Theater konnte gegen 15,000 Menschen fassen, ist in Felsen eingehauen und 58 Stufen seiner grau und roth gefleckten Mauern sind noch ganz gut erhalten. Das Stadium, das sich in der Nähe des Theaters befindet, zeigt nur wenige Sitze, denn das Heiligthum des Aesculap war im Alterthum mit einer Mauer aus kolossalen polygonen Steinen umgeben.

In diesem heiligen Haine des Aesculap befindet sich eine sehr grosse Cistern, welche ich für das *λουτρόν,* das Pausanias in seiner Beschreibung erwähnt, anzusehen vielen Grund habe. In dieser Cisterne, die aus Marmor erbaut ist und eine Länge von 30, eine Breite von 20 und eine Tiefe von 8 Fuss hat, befinden sich hier und da im Innern derselben hervorstehende Marmorblöcke, die wahrscheinlich die Stufen einer alten Treppe sein dürften, um in das Wasser hineinzusteigen. In diese Cisterne münden Wasserleitungen ein, durch die das Wasser der Aesculapsquelle hinein geleitet wurde, denn in dem Haine befinden sich zwei Quellen, von denen eine in der Nähe des Theaters entspringt, bis zu welcher von der Cisterne aus sich die Ueberreste einer Leitung verfolgen lassen. Das Wasser, das nun heutzutage in dieser Cisterne sich befindet, ist ein Mineralwasser; 16 Unzen desselben enthalten $3\frac{1}{2}$ Gran feste Bestandtheile, so dass also die Aesculapsquelle eine Acratocrene genannt werden kann.

Ein dem eben beschriebenen ähnliches Wasser entspringt an einer Stelle ausserhalb des heiligen Hains, welche die Leute Terelli nennen. Es soll nach den Aussagen der Leute, die dasselbe als heilkräftig gegen verschiedene Krankheiten des Unterleibs trinken, im Sommer sehr kalt und im Winter warm sein; ich habe das Wasser bei 15 Grad R. Wärme der Atmosphäre nur 8 Grad warm gefunden, so dass man es wohl nicht mit Unrecht lauwarm nennen könnte. Es ist vollkommen geruch- und geschmacklos und enthält in 16 Unzen 2 Gran feste Bestandtheile, so dass auch diese Quelle eine Acratocrene zu nennen sein dürfte.

Die Mineralwässer der Insel Lesbos.

Von Prof. **X. Landerer** zu Athen.

Auf der im Alterthum so berühmten Insel Lesbos — berühmt theils als Vaterland mehrerer ausgezeichneter Männer, wie des Alcäus, des Theophrast, der Dichterin Sappho und des Sängers Arion, theils wegen der ausschweifenden Lebensweise ihrer Bewohner — befinden sich einige Heilquellen, die ich früher schon beschrieb, und zwar Halmyriden an dem Platze Gerrah in der Nähe des Hafens Lesböos, dann leichte Theiothermen bei dem Flecken Korfos, 2 Stunden von den erstern entfernt, und endlich Halythermen in der Nähe des Städtchens Thermini, welches von ihnen seinen Namen erhielt. Diesen schon bekannten Thermen kann ich als Nachtrag noch die Therme von Mytilene beifügen, von welcher ich in diesen Tagen Kenntniss erhielt, und zwar von einem Lesbier selbst, der diese Therme besucht hatte und durch ihren Gebrauch von einem alten und eingewurzelten exanthematischen Leiden geheilt wurde. Derselbe brachte mir auch Proben des Wassers, und es hielt nicht schwer, die betreffenden Quellen als Theiothermen anzuerkennen. Diese neuen Thermen liegen in dem Bezirk von Methymna in der Nähe des Ortes Molybos und entspringen in bedeutender Menge in einem Gebäude, das den Kurgästen als Badehaus dient. In der Nähe dieser Theiothermen befindet sich auch in einer Kirche eine Mineralquelle, die desshalb Agiasma d. h. geheiligtes Wasser genannt wird und für ein reinigendes Wasser gilt.

Zugleich theile ich mit, dass alle Thermen von Lesbos seit einigen Jahren von einer Menge Patienten theils aus dieser Insel theils aus der nächsten Umgebung mit grossem Nutzen besucht und sie sich daher bald unter den so ausgezeichneten Thermen des Orients einen bedeutenden Ruf erwerben werden. Diess ist eine freudige Erscheinung in einem Lande, in welchem noch vor wenigen Jahren nur die an Lepra Leidenden, welche wegen ihres Aussatzes von der menschlichen Gesellschaft ausgestossen waren, sich in die Bäder begaben, um dort ihre Heilung zu versuchen. In Griechenland nun kann man annehmen, dass jetzt mehrere tausend Menschen angefangen haben, regelmässig jedes Jahr ins Bad zu gehen, von denen die meisten völlig geheilt oder doch sehr gebessert dieselben wieder verlassen, und diess mit vollem Grund, da die Thermen des Orients und besonders die auf den vulkanischen Inseln emporquellenden eine grössere Menge Bestandtheile enthalten, als die Mineralquellen Deutschlands und des übrigen Europa, zu denen man mehr zum Zeitvertreib und zur Unterhaltung als der Hoffnung auf Heilung wegen seine Zuflucht nimmt. Ein ganz umgekehrtes Verhältniss ist im Orient, denn in den Bädern der Länder Hellas, Macedonien, Thessalien und Kleinasien findet der Badegast keine Unterhaltung und keine Bequemlichkeit, aber ihr fleissiger Gebrauch gibt ihm um so sicherer das edelste

Geschenk der Natur, seine Gesundheit, wieder. Desshalb lade ich als Deutscher alle Leidenden des deutschen Vaterlandes zu dem Besuch der hellenischen Bäder ein.

II. Kleinere Mittheilungen.

Die Anwendung des Wassers bei den Chinesen.

Von Dr. **Ed. Schwarz.**

Dem Wasser überhaupt trauen die Chinesen die grössten arzneilichen Kräfte zu, und sie verwenden es gegen eine Anzahl verschiedener Leiden nach seinen verschiedenen Formen der Aggregation, Graden der Temperatur und Art des Vorkommens. Das kalte, laue, warme und heisse Wasser; — das Schnee- und Eiswasser (wieder in den angegebenen Wärmegraden), sind gesonderte Medicamente, ebenso auch das Regenwasser, Quell- und Flusswasser, Brackwasser, der Thau, das Wasser im Flusse, welches einen Wirbel bildet, — das gekochte Wasser, der Dampf u. s. w. Die am meisten verstandgemässe Anwendung des Wassers, ist aber jene als Bad, — und wirklich ist es bei der Tendenz des Chinesen zur Unreinlichkeit eine dankenswerthe Einrichtung, dass ihnen der Genuss der Bäder so leicht zugänglich gemacht wird. In Shanghae z. B. gibt es zahlreiche Anstalten, grosse, reinliche Bade-Häuser, wo man den ganzen Tag Zutritt hat, welche aber vorzüglich in den Abendstunden sehr frequentirt sind. In der Vorhalle werden die Kleider des Badegastes in Fächern aufbewahrt, er erhält Badewäsche (ein Leintuch) und begibt sich dann in die Badestube, welche Vielen gleichzeitig dient. — Das Wasserbecken, aus Ziegeln gebaut, kann durch darunter angemachtes Feuer nach Belieben erwärmt werden. Nach dem Bade steht es dem Gaste frei, eine Tasse Thee zu nehmen. Für alles hat er 15 Kupferkäsch zu zahlen. — 25 Käsch machen erst 3 Kreuzer! — Und doch sind alle Bäder Privat-Unternehmungen, und müssen dem gemäss Gewinn abwerfen; aber China ist auch das billigste Land von allen jenen, in welchen das Geld allgemeines Verkehrsmittel ist, ein triftiger Beweis für diese Ansicht ist ihre kleinste geprägte Münze; 1 Käsch ist der tausendste Theil eines Dollars, und der Chinese kann eine Menge von Gegenständen dafür kaufen, ja der gemeine Mann bestreitet seine Tagesmahlzeiten mit 6—8 Käsch*).

(Z. d. k. k. G. d. A. z. W.)

---

*) Der brasilianische Rees, der tausendste Theil eines Guldens, ist nur eine Nominalmünze; die kleinsten geprägten Stücke 20 Rees sind noch nicht mit unserem Kreuzer in gleichen Werth zu stellen, sondern erst das Vierzig-Reesstück ist jenem entsprechend.

III. Tagesgeschichte.

+ **Böhmen.** (Miethordnung.) Das hohe k. k. Statthalterei-Präsidium hat unterm 11. März 1859 eine Miethordnung für die Kurorte Carlsbad, Teplitz, Marienbad und Franzensbad erlassen, welche nachstehend verlautbart wird:

1) Jeder zum Kurgebrauche ankommende Fremde kann eine Wohnung auf bestimmte oder unbestimmte Zeit miethen.

Ueber die Miethe selbst, so wie über einzelne Bedingungen derselben ist der schriftlich oder mündlich abgeschlossene Vertrag massgebend und entscheidend.

2) Wird auf eine bestimmte Zeit, z. B. auf 1 Woche, 14 Tage, 4 oder 6 Wochen u. s. w. oder überhaupt bis zu einem festgesetzten Zeitpunkte gemiethet, so gilt der Vertrag für diese ausdrücklich festgesetzte Zeit, bedarf keiner vorläufigen Kündigung und erlischt nach Ausgang der Frist, insofern nicht etwa mittlerweile durch wechselseitige Uebereinkunft eine Verlängerung der Miethe unter denselben oder anderen Bedingungen verabredet wird, in welchem Falle diese Verlängerung als ein neuer Vertrag angesehen wird.

3) Der Umstand, dass der Miethzins, wie diess in der Regel üblich ist, wöchentlich gezahlt wird, hat auf den Vertrag keinen Einfluss.

4) Während der Dauer der Miethe auf bestimmte Zeit darf der Kurgast vom Vermiether im Miethzinse nicht gesteigert werden.

5) Wird eine Wohnung auf unbestimmte Zeit überhaupt gemiethet, so wird in zweifelhaften Fällen, wenn nichts Besonderes bedungen ist, angenommen, dass der Kurgast die Wohnung auf die gewöhnliche Kurzeit, d. i. auf vier Wochen gemiethet hat, und es darf während dieser Zeit eine Steigerung des ursprünglich verabredeten Miethzinses nicht stattfinden.

Beabsichtigt der Miether in diesem Falle die Wohnung nach Ablauf der 4. Woche wirklich zu verlassen oder will der Bestandgeber dieselbe anderweitig vermiethen, so hat eine einwöchentliche Kündigung voranzugehen. Erfolgt diese nicht, so gilt der Vertrag auf weitere unbestimmte Zeit und kann sodann jederzeit nach vorausgegangener einwöchentlicher Kündigung gelöst werden.

6) Wird jedoch ausdrücklich wochen- oder tagweise gemiethet, so hat im ersten Falle stets eine wöchentliche, im letzteren Falle aber eine 24stündige Kündigung einzutreten. Die Kündigung kann von Seite des Miethers oder Vermiethers gegeben werden.

7) Die Kündigungswoche muss sich der verflossenen Miethwoche genau anschliessen und wird von jenem Tage berechnet, an welchem die Zahlungsverbindlichkeit für die gemiethete Wohnung beginnt.

Erfolgt die Kündigung im Laufe einer Woche, so wird diess so angesehen, als wenn sie erst zu Ende dieser Woche gegeben worden wäre.

Die Woche wird mit sieben Tagen gerechnet.

8) Wenn im Falle einer unbestimmten oder wochenweise geschlossenen Miethe von dem Kurgaste gleich am ersten Tage des Einziehens in die Wohnung gekündigt wird, so ist die Zahlung nur für die eine laufende Woche zu leisten.

9) Will der Kurgast bei unbestimmten oder wochenweise geschlossenen Miethen die Wohnung plötzlich verlassen, so hat er nebst dem Miethzinse für die laufende Woche auch noch den Betrag eines wöchentlichen Miethzinses als Entschädigung zu leisten, hat jedoch auf die verlassene Wohnung keinen weiteren Anspruch und daher auch kein Recht, dieselbe in Aftermiethe zu überlassen.

Bei einer tagweisen Miethe beträgt die Entschädigung den für einen Tag entfallenden Miethzins.

10) Jeder Vermiether hat das Recht, von dem Miether ein Darangeld zu fordern, welches jedoch den Betrag des einwöchentlichen Miethzinses nicht übersteigen darf. Dieses Darangeld verfällt als Reugeld, wenn der Miether binnen der ersten Miethwoche nicht einzieht und dem Vermiether keine genügende Sicherstellung derart leistet, dass er demungeachtet den Vertrag einhalten werde. Leistet er eine solche Sicherstellung nicht, so kann der Vermiether nach Ablauf dieser Woche über die Wohnung anderweitig verfügen.

11) In den Gasthöfen und Einkehrhäusern hat der Fremde das Recht, seine Wohnung jeden Tag zu verlassen, und nur tagweise zu bezahlen. Miethet jedoch ein Fremder die Wohnung in einem Gasthause um einen festgesetzten, nicht tagweise berechneten Preis auf bestimmte oder unbestimmte Zeit, so kommen die obigen Bestimmungen wie bei Privathäusern in Anwendung.

12) Wenn die Bedingungen des Miethvertrages von Seite des Vermiethers nicht eingehalten werden, wenn z. B. der Fremde die bedungenen oder nöthigen Einrichtungstücke nicht erhält, wenn bewiessen wird, dass die Wohnung unrein, feucht oder überhaupt der Gesundheit nachtheilig ist, oder wenn Gebrechen später entdeckt werden, die man bei dem Abschlusse der Miethe nicht kennen konnte, wodurch der Miether in seinem Wohnrechte beeinträchtigt wird, ohne dass diese Gebrechen von dem Vermiether beseitigt werden können; so steht in solchen Fällen dem Miether das Recht zu, diese Wohnung ohne weitere Kündigung und Entschädigung blos nach Bezahlung der Miethe für die Dauer der wirklichen Benützung zu verlassen.

13) Ueber die verabredeten Bedingungen, so wie über die angegebenen Gebrechen hat in einem solchen Falle der Miether den Beweis zu liefern.

Eine gleiche Beweisführung liegt dem betreffenden Kläger ob, wenn über die Frage, ob die Wohnung auf bestimmte oder unbestimmte Zeit gemiethet wurde, ein Streit entsteht.

Liegt ein schriftlicher Vertrag nicht vor oder kann die mündliche Verabredung nicht nachgewiesen werden, so liefert der Meldungsbogen, welcher eine Rubrik für die Dauer des beabsichtigten Aufenthaltes enthält, den Beweis und es werden die Vermiether aufmerksam gemacht, die Meldungsbogen von den Fremden selbst ausfüllen zu lassen, weil sonst die gegentheilige Behauptung des Miethers als beweiswirkend angenommen werden müsste.

14) Bei Quartiermiethen kömmt keine abgesonderte Entschädigung für die durch gewöhnlichen Gebrauch bewirkte Abnützung der Möbeln, des Bettes und Geschirres zu bezahlen, nur ist:

a) in dem Falle, wenn Etwas beschädigt oder zerbrochen wird, dafür Entschädigung zu leisten.

b) in Fällen von schweren und längeren Krankheiten, wo ungewöhnlich mehr Wäsche gebraucht wird, für die gebrauchten Effekten und das Bettzeug eine angemessene Entschädigung und für den Fall ihrer ferneren Unbrauchbarkeit der dem Werthe entsprechende Ersatz zu leisten.

15) Jedem Kurgaste steht es frei, den Kaffee, die Kost und in jenen Kurorten, wo mehrere Badeanstalten oder Bäder in Privathäusern bestehen, die Bäder da zu nehmen, wo es ihm beliebt, ebenso hat er das Recht, die Reinigung seiner eigenen Wäsche wo immer besorgen zu lassen.

Jede Beschränkung dieses Rechtes, welche dem Kurgaste bei der Wohnungsmiethe als Bedingung auferlegt werden sollte, ist ungiltig, begründet an Seite des Vermiethers kein Klagerecht und kann die sogleiche Auflösung des Miethvertrages ohne Aufkündigung zur Folge haben.

16) In dem Miethzinse ist in der Regel die Entlohnung für die Bedienung nicht enthalten, ausser wenn bewiesen wird, dass die Wohnung sammt Bedienung um diesen oder jenen Preis gemiethet wurde.

In jenen Kurorten, wo für die Bedienung bereits eine Taxe besteht, ist sich bei der diessfälligen Entlohnung darnach zu benehmen, ausserdem bleibt dieselbe dem wechselseitigen Uebereinkommen überlassen oder richtet sich nach den Bestimmungen der allenfalls bestehenden Hausordnung.

Wenn jedoch die Entlohnung für Bedienung in einem verabredeten fixen Betrage von dem Hausbesitzer oder Bestandgeber mit der Wochen- oder Monatsrechnung eingefordert und von dem Kurgaste entrichtet wird, so haben die Dienstleute keinen Anspruch auf Bezahlung eines abgesonderten Trinkgeldes und der Kurgast hat keine Verpflichtung, ein solches zu entrichten.

Uebrigens sind unter Bedienung die gewöhnlichen Dienstleistungen, als das Aufräumen und Reinhalten des Zimmers, die Beischaffung des nöthigen Wassers oder anderer Erfordernisse, so wie andere kleinen Verrichtungen verstanden, nicht aber Kleiderplätten, Waschen, Nähen, Stiefel- und Kleiderputzen oder die Krankenpflege inbegriffen.

17) Streitigkeiten aus Anlass der Miethverhältnisse sind bei der k. k. Kurinspection anzubringen, welche die friedensrichterliche Vermittlung zu übernehmen, einen gütlichen Vergleich zu versuchen, und im Falle derselbe nicht zu Stande kommen könnte, die Parteien auf den Rechtsweg zu weisen hat.

Auf Verlangen der streitenden Theile liegt es der k. k. Kurinspection auch ob, eine schiedsrichterliche Entscheidung zu fällen.

□ **Homburg.** Die im vorigen Winter unter der Leitung des Herrn R. Ludwig, des berühmten Sprudelbohrers in Nauheim, der jetzt bei der Bank in Darmstadt ist, begonnene Neufassung der sämmtlichen Homburger Quellen wird in diesem Winter fortgesetzt und hofft man zur Vollendung zu kommen. Bis jetzt sind die Resultate ganz ausgezeichnet und stehen mit den wenn auch hohen Ausgaben dennoch im Verhältniss. Die Grabungen, Aufdeckungen etc. geschehen zu gleicher Zeit mit Beihülfe der Chemie, indem Prof. Fresenius stets die nöthigen Analysen macht. Nur auf diese Weise ist es möglich, den alten Ruf der Quellen zu erhalten; und möchten andere Badeorte diess Mal ein Beispiel an Homburg nehmen, wie man regenerirt.

Auch die Homburger Aerzte sind in gleicher Weise vorgeschritten, indem einige, namentlich Deetz und Müller jun., sich von Dr. Neubauer speciell Vorlesungen über den Stoffwechsel halten liessen, um darnach die Wirkung der Homburger Quellen zu studiren. Wir sind sowohl auf das geologische als medicinische Resultat sehr gespannt.

IV. Frequenz der Badeorte 1859.*)

(Fortsetzung. Cfr. Band VIII, Nr. 23.)

No.	Badeort.	Land.	Datum.	Zahl der Kurgäste.	Zahl der Aerzte.	Namen der Aerzte.
15.	Hapsal.	Esthland.	31. Okt.	2026	2	H. R. Dr. Hunnius. Dr. Rinne.
16.	Ischl.	Oberösterreich.	30. Sptr.	1820	5	Dr. von Brenner. Dr. Mastalier. Dr. Pollak. 2 Wundärzte.
17.	Nassau.	Nassau.	31. Okt.	159	1	Dr. Haupt.
18.	Norderney.	Hannover.	1. Okt.	2421	2	Dr. Riefkohl, S. R. u. Badearzt. Dr. Wiedasch, S. R.
19.	Ostende.	Belgien.	21. Okt.	13100	7	Dr. de Ceunynck, rue de lEglise, 17. Dr. Hartwig, rue des Capucins, 8. Dr. Jansens, rue du Quai, 66. Dr. de Jumné, rue Longue, 79. Dr. Noppe, rue Christine, 26. Dr. Soenens, rue des Soeurs blanches No. 18. Dr. Verhaeghe, rue de la Chapelle, 23d.

An die verehrten Herren Collegen!

*) Wie im vorigen Jahre, so bittet die Redaction der Balneol. Zeitung auch in diesem Jahre um gefällige Einsendung der Frequenz aus allen Badeorten, um eine vollständige Uebersicht geben zu können.

Bad-Ems den 1. December 1859.

Dr. Spengler.

V. Feuilleton.

Das Bad der Bäder.

Von Gustav Rasch.

Wenn man gerade nicht der Haute-finance angehört oder als glattrasirter Lord oder Gentleman die grosse Tour auf dem Continent macht, um die heimischen Finanzen zu verbessern, oder wenn man nicht als russischer Fürst mit hunderttausend Rubeln monatlicher Einkünfte geboren ist, so hat man es bald satt, die jährliche Reisesaison in den Alpen zuzubringen. Der wohlgespickte Geldbeutel bekommt binnen kurzer Zeit phthisische Anfälle, und der beste Humor geht dabei aus und räumt einer bitteren Grämlichkeit seinen Platz ein. Die Vier- und Fünffrancsdiners unter Begleitung eines so sauren einheimischen Gewächses, dass man genöthigt wird, den gewässerten französischen Rothwein mit zehn Francs zu bezahlen, die Gletschertroglodyten, die Alphorntuter, die Naturkanonirer, die befrackten Kellner mit Trinkgelds-Physiognomien, die gemsificirten Zicklein, die Gasthofs- und Wegesteuereinnehmer, die privilegirten Touristenfänger in der Gestalt der Lohnkutscher, Führer und Lohnbedienten, welche auf Weg und Steg ihr unglückliches Opfer umschwärmen wie gierige Raubvögel; alles Das macht nach vier bis sechs Wochen einen so deprimirenden Eindruck auf das nur mit einigen hundert Thalern ausgestattete Touristengemüth, dass es erst wieder frei aufathmet, wenn es den Bodensee und den Rheinfall mit seinem Hotel Weber oder den Gasthof zu den heiligen drei Königen in der Stadt der Millionäre, in Basel, hinter sich hat und in den süddeutschen Guldenländern angekommen ist.

Jedoch thut man den guten Leuten aus den Kantonen Uri, Schwyz und Unterwalden und aus den andern vereinigten 24 Kantonen des Vaterlandes Wilhelm Tell's und Werner Stauffacher's Unrecht, wenn man meint, dass sie allein an dem Saisontyphus leiden, der in einer leidenschaftlichen Begierde nach goldenen Zwanzigfrancsstücken auftritt; auch die ehedem so biedern Oesterreicher in den deutschen Alpen mit Ausnahme der Tyroler sind vom Saisonfieber durch und durch inficirt. Es gibt wenige Fleckchen im Salzkammergut und in den deutschen Alpen, wohin das Saisonfieber nicht hingedrungen ist. Ischl und sämmtliche Thäler der Traun bedürfen nur noch eine ganz geringe Dosis Krankheitsstoff, um mit Interlaken und Leuk wetteifern zu können. Ich begreife nicht, warum einer der dortigen Gasthofssteuereinnehmer nicht einmal für einige Monate die hohe Schule bei den würdigen Collegen in der Schweiz besucht, wie die Kellner gewöhnlich eine Zeitlang in den Gasthöfen auf der Zeil in Frankfurt a. M. serviren, um den letzten Schliff wegzubekommen. Es fehlt ihnen aber in der That nicht viel. Die Trinkgelderstudien haben sie zur Genüge gemacht, die Bougies und undenkbaren Services während der Zeit, wo der müde Tourist schläft, sind ihnen vollkommen bekannt, die Diners- und Soupers-Octroyirungen sind ihnen so geläufig, wie manchem Minister die Verfassungs-Octroyirungen; sie sind ihren Collegen in der Schweiz sogar in Manchem voraus, denn sie verstehen es, jeden Zwieback und jedes Stück Brod zu einem einzelnen Rechnungsansatz zu machen; sie brauchen also nichts weiter zu erlernen, als die höhere Ausbeutung der Natur durch Gletschertroglodyten, Naturkanonirer, Musikmacher und Wegesteuereinnehmer. Die schweizerische Praxis, Grundstücke abzu-

sperren und sich für das Betreten derselben einen Zoll bezahlen zu lassen, die Aussichts- und Rundsichtsbesteuerungen und die Luftverpachtungen habe ich im Salzkammergut wunderbarerweise ebenso wenig entdecken können, wie die Alphorntuter und Gletschertroglodyten; aber Eines habe ich gefunden, worauf die Touristen-Industrie in der Schweiz noch nicht gekommen ist.

In Sanct-Wolfgang am Wolfgangsee wohnt ein Mann, der Eigenthümer einer hölzernen und zugigen Baracke auf dem berühmten Schafberge ist. Dieser Mann verkauft „Ruheplätze im Hause am Schafberge“. Wie ich eine solche papierne Anweisung für einen Gulden einhandelte, erfasste mich sofort ein sonderbarer Verdacht. Sollte der Ruheplatz nicht vielleicht bloss ein Stuhl oder eine Bank sein, dachte ich mir, oder vielleicht ein stehender Schlafplatz, wie ich einmal in einer Kneipe in dem Londoner Viertel Sanct-Giles entdeckte? Ich liess mir in Gegenwart meines Führers von dem Ruheplatzverkäufer versichern, dass der Ruheplatz wirklich in einem Bett bestehe. Und als ich dann oben auf dem windumrauschten Gipfel angekommen war und den Ruheplatz besichtigte, was fand ich? Eine Bettstelle mit einer Strohmatratze, der die Kopfkissen und die Leinenbezüge fehlten, und als ich auf die schleunige Herrichtung eines ordentlichen Bettes drang, erwiderte mir die alte knöcherne Beschliesserin des Hauses auf dem Schafberge: „Euer Gnaden können das Alles haben, aber es kostet Alles sein Geld“. Dann schaffte sie die Kopfkissen herbei und bezog sie mit einer grobleinenen Umhüllung, gab der wollenen Pferdedecke ein ähnliches leinenes Oberkleid, breitete ein Leinentuch über die Strohmatratze aus und als ich am andern Morgen meine Rechnung bezahlte, fand ich auf derselben für jedes Leinentuch ein Kreuzerdutzend angesetzt, so dass der Ruheplatz oben auf dem Schafberg noch einmal so theuer war, wie unten im Hause des Ruheplatzverkäufers zu Sanct-Wolfgang. „Donnerwetter!“ rief ich ganz unwillkürlich aus, „das muss ich Peter Bohrer erzählen, dem Gasthofssteuereinnehmer auf dem Faulhorn bei Grindelwald, der die Heizung des Gastzimmers frankenweise auf seine Gäste repartirt: der kann oben auf dem Schafberg noch ein Stück Touristen-Industrie lernen, von der seine Zwanzigfrancs dürstende Seele bis jetzt noch keine Ahnung hatte!“ „Das begreif i nit,“ sprach sie mit einer wahren Taubenmiene der Unschuld, „gnädger Herr, es ist halt die Saison.“ Ich lachte und bezahlte. — Und als ich am Abend nach Salzburg kam, schien das Saisonfieber die ganze Stadt mit ihren alten hohen Häusern und ihren schmalen Strassen ergriffen zu haben: touristenfangende Lohndiener, Hausknechte und Kutscher kämpften mit einander um meine arme Person, alle Kinder hielten die Hände auf und verlangten die saisonartige Kreuzersteuer, ein halbes Dutzend Kellner stürzte mit Servietten unter den zu kurz gewordenen Aermeln aus dem Thore des Gasthofs „zu den drei Alliirten“, die grosse Hausglocke wurde geläutet, drei Bougies wurden angezündet, die Speisekartenrede mir bereits im Hausflur gehalten, Nachts träumte mir, ich wäre im „Hotel Baur“ in Zürich, und als ich am andern Morgen gefrühstückt hatte und die Rechnung bezahlte, schlug ich wiederum die Hände über dem Kopf zusammen und rief: „Der Teufel hole euch Alle zusammen! ich hätte beinahe Lust, wieder zu Peter Bohrer auf das Faulhorn zu steigen.“

Sollte es denn keine Oase in dieser Wüste geben, dachte ich mir, kein stilles Plätzchen, wo keine Bougies brennen, wo keine Hausglocken geläutet

werden, wo es möglich ist, den Speisekartenreden, den Guldensaiblingen und all den Touristenharpyen zu entfliehen, welche von dem Moment an auf mich lauern, wo ich den Fuss aus dem Bett strecke, und mich noch beim Einschlafen fragen, wann ich am andern Morgen den Kaffee zu trinken befehle? Lange, lange suchte ich vergebens. Ich kam nach Reichenhall und zu den felsumgebenen Ufern des Königssees, ich ass Saiblinge auf Sanct-Bartholomä und stieg zu den Sennerinnen der Reiteralp hinauf, ich kam durch den Pass Lueg und setzte mich auf die oberste Balkenbrücke des Schwarzbachfalls, dass mir der weisse Wasserstaub das Haar durchnässte, als wenn ich in einem Tropfbad gewesen wäre, ich erstieg den Zackengipfel des Watzmann und stattete der Feen- und Geisterwelt des Untersberg einen Besuch ab, und überall hörte ich: Es war hier einst ein idyllisches Stillleben ohne Kellner und Bougies, ein Alpenparadies ohne Touristenfänger und Gasthofssteuereinnehmer, es ist diess noch gar nicht lange her; da kamen die Herren Berliner und machten Entdeckungsreisen, und als sie sahen, dass die Saiblinge nur wenige Kreuzer kosteten und dass wir sie umsonst auf den smaragdgrünen Fluthen des Königssees im Einbaum fuhren, so riefen sie: „Herrjeh wie ist das hier billig! das müssen wir doch in Berlin erzählen!“ Und im nächsten Sommer kamen sie zu vielen Hunderten und als alle die Hunderte schrieen: „Herrjeh wie ist das hier billig!“ nun da zog die Saison ein und setzte sich an die stillen grünen Ufer der Seen, auf die funkelnden Gletscher und auf die weissen weiten Schneefelder, welche auf den erstarrten Fluthen des steinernen Meeres lagen. Und mit rasender Eile griff das Saisonfieber um sich und ergriff alle athmenden Wesen, die Menschen und Thiere, die Bergpferde und die Maulesel. Die Berliner sind für die Salzburger Alpen die Engländer der Schweiz geworden. Ich schwieg im Mitgefühl der Schuld meiner natürlichen Bundesgenossen und wanderte weiter.

Und ich kam zu dem Eingang eines wilden Alpenthals. In schäumenden tobenden Sprüngen stürzte ein weisser Bergstrom heraus und eine schmale Strasse wand sich neben den Wellen des Stromes an der Felsenwand hinauf wie eine steinerne Schlange. Und als ich oben war, schoben auf einmal die Felsen zurück wie ein Riegel und ich blickte in ein lichtes reizendes Hochthal. Die eben noch wild tobende und schäumende Ache hatte sich in einen silberglänzenden Strom verwandelt, der ruhig durch die weiten grünen Fluren dahinglitt, und die wilden Felsenwände waren zu hohen, bis zu ihren Gipfeln bematteten Bergen geworden. Nach oben waren sie mit einem grünen Sammetteppich überzogen, dessen Faltenwurf die Sonnen-Streiflichter und die Wolken-Schlagschatten jede Minute veränderten, die Matten berührten die Gürtel dunkler Forste, an deren Grenzen sich eine angebaute Region hinabzog bis zur Thalsohle, auf der zahllose Heustadel und weisse Häusergruppen mit rothen Dächern, aus denen gothische Spitzthürme emporragten, zerstreut umherlagen. Im Hintergrunde des lichten und freundlichen Alpengemachs stieg die Strasse eine neue Thalstufe hinan, und als ich oben war, hatte sich das Bild wiederum verwandelt.

Ich stand auf dem Abschnitt des Querthals, wo die innere Hochwelt der Alpen bereits als Hintergrund auftrat und wo die hohe Felsenregion schon die Oberhand gewann über die grünen Matten. Weisse Schneefelder und glänzende Eisstreifen verkündeten die Nähe der höchsten Eis- und Schnee-

region. Und als ich die sanft ansteigende Thalfläche durchschritten hatte, schob sich von Neuem eine bemattete Wand wie ein hoher grüner Riegel vor. Ueber derselben erhob sich ein grosser brauner Felsenberg, von dessen Doppelgipfel ein grosser Gletscher in lichtgrünen Stufen herabstieg. Oben donnerte und brauste es wie das Geräusch von tausend Wasserfällen, und Wasser-Staubsäulen wirbelten in die Höhe, in deren Nebeln die Sonnenstrahlen bunte Regenbogen spiegelten. Neugierig blickte ich an der Wand hinauf, was ich dort oben wohl sehen würde. Nochmals klomm die Strasse in kurzen Windungen an der rechten Thalwand in die Höhe, alle Windungen waren in den Granit eingesprengt und mit starken Holzgeländern an der Seite des Abgrunds geschützt, auf jeder Strassenwindung hörte ich das Toben und Donnern der Fälle lauter und näher. Nun stand ich oben und eins der sonderbarsten und überraschendsten Alpenbilder, welche ich jemals gesehen, rollte sich vor meinen verwunderten Augen auf.

Es war eigentlich ein enger hoher Felsenkessel, in den ich hineinblickte. Der Felsenkessel hatte gar keine Thalsohle, sondern die schäumende und brausende Ache mit einigen Geröll- und Rasenstreifen nahm ihre Stelle ein. Aus dem Hintergrunde des Felsenkessels stürzte sich ein mächtiger Wasserfall hernieder, warf sich quer in das enge Thal hinein und sprang dann in neuen schäumenden Stürzen rechts und links hin und her, bis er sich in das Bett der Ache warf. Den ganzen Mittelgrund des Thales nehmen seine schäumenden Stürze und seine weissen Staubwirbel ein. In seiner halben Höhe überbrückte den wilden Sohn der Berge eine lange Glasgallerie, welche von einer Wand des Kessels bis zur andern reichte und die Verbindung zwischen beiden Thalseiten herstellte. Rings an den innern Wänden des Kessels klebten eine Menge elegant gebauter Häuser mit Balkons, Spiegelscheiben und Gallerien; auf den einzigen Stufen des Felsenstocks werden sie erstiegen. An der nördlichen Wand, gegen Süden schauend, hing ein Dorf mit einer gothischen Kirche; kein Haus stand neben dem andern, sondern sie gruppirten sich über und unter einander, ihre Verbindung durch in der Luft schwebende Holzgallerien künstlich herstellend. An der südlichen Wand, gegenüber, baute sich eine Reihe glänzender Häuser auf, sie lagen ausnahmsweise neben einander und ihre Verbindung bildete die innere noch steil ansteigende Strasse. Zwischen dem Donner und Brausen der Fälle wanden sich die Töne einer prächtigen Musik aus den geöffneten Fenstern der hohen Glasgallerie hindurch und schwebten in den Lüften und Wasser-Staubwirbeln wie glänzende Blumenguirlanden, — ich horchte, es waren die Klänge des Einzugsmarsches in die Wartburg aus Richard Wagner's berühmter Oper; elegante Equipagen, gezogen von prächtigen, reich geschirrten Pferden, rollten an mir vorüber, Damen in Gesellschaftstoilette und Herren in gelben Glacéhandschuhen spazierten auf der Strasse, betresste Diener hinter sich, mir ward immer wunderbarer zu Muthe, ich glaubte mich aus dem stillen Hochalpenthal plötzlich in das gesellschaftliche Leben irgend einer Residenz versetzt.

Da blickte ich nach unten in das wilde Chaos der Fälle, der Wasserwirbel und des Trümmermeeres, welche die Thalsohle dieses sonderbaren Felsenkessels bildeten. Dort unten stieg eine sonderbare Menschengestalt hin und her. Sie war mit einem braunen langhaarigen Rocke bekleidet, trug auf dem Kopf einen grauen Calabreser, der mit einem vielblättrigen fächerför-

migen Alpenmoose geschmückt war und auf dem Rücken eine ungeheure Mappe, aus der nach allen Seiten hin die Spitzen und Blätter von Moosen und Pflanzen hervorguckten. Die Gestalt hatte sehr lange Beine und in der Hand einen mächtigen Alpenstock von wenigstens vier Ellen Länge. Mit diesen langen Beinen und mit Hülfe des grossen Stabes sprang sie über die Ache, von einem Felsstück und Trümmerhaufen auf den andern, dann bückte sie sich, zog Moose und Flechten aus den Klippen, wusch sie in den weissen Wellen und steckte sie in das grosse Herbarium, das sie auf dem Rücken trug. Dann stieg sie an der Thalwand, auf deren Höhe ich stand, aufwärts, klomm wie eine Gemse zwischen den Klippen und dem Strauchwerk immer höher, und auf einmal stand sie neben mir auf der Strasse. Wir blickten uns gegenseitig erstaunt an.

„Wie kommen Sie denn da von unten herauf?“ fragte ich ihn ganz verwundert.

„Ich war dort drüben auf dem Kogel mit der Schneekrone, den Sie dort sehen, dann stieg ich herauf über den andern Kogel mit dem Doppelgipfel, denn ich suche die letzten Moose, welche an den Grenzen der Gletscher wachsen; nun bin ich gerade hinabgestiegen in's Thal, um hier hinauf zu der nördlichen Felswand zu kommen.“

Verwundert betrachte ich mir die Kuppen und Klippen, von denen er sprach, sie waren ganz schroff und steil abfallend, keine Spur eines Pfades war zu erkennen. Nur mit Hülfe seiner langen Beine und des vier Ellen langen Alpenstabes war so Etwas zu ermöglichen. „Sonderbar!“ sagte ich, als wenn ich zu mir selbst spräche; „sagen Sie mir 'mal, wie heisst denn das Thal, in dem wir sind?“

Jetzt sah er mich ebenso erstaunt an, wie ich ihn. „Sonderbar!“ wiederholte er auch, „Sie wandern hier umher und wissen gar nicht, wo Sie sind?“

„Nein,“ erwiderte ich, „ich komme dort unten aus dem Längenthal und bin in das Querthal hinaufgestiegen, um seine Formation zu sehen; nach seinem Namen habe ich nicht gefragt. Ich mache das häufig so in den Alpen.“

„Höchst sonderbar!“ riefen wir jetzt beide und lachten.

„Gleich werden Sie wissen, in welchem Thale Sie sind,“ sagte er nun.

Auf der Strasse lag eine verwelkte und in den Staub getretene Alpenrose. Er nahm sie auf und ging mit mir quer über die Strasse zu der Felswand. Aus dem Felsen stürzte eine silberhelle Quelle und warf sich in eine aus Stein gebildete Muschel. Dort hinein hielt er die Rose, und als er sie nach einigen Minuten wieder herauszog und sie mir in die Hand gab, da hatte sich ihr Kelch wieder geöffnet, die Blätter hatten ihren Farbenschmelz wieder, und sie duftete, wie einst oben auf der grünen duftigen Alm.

„Halt, ich weiss, wo ich bin!“ rief ich, „ich bin in Gastein. Diess ist eine von den wunderbaren Quellen und dort vor uns ist Wildbad!“

(Schluss folgt.)

Redacteur: Dr. L. Spengler in Bad Ems. — Verleger: G. Rathgeber in Wetzlar.
Gedruckt bei Rathgeber & Cobet in Wetzlar.